



Zum

300jährigen Jubiläum der lettischen Literatur.

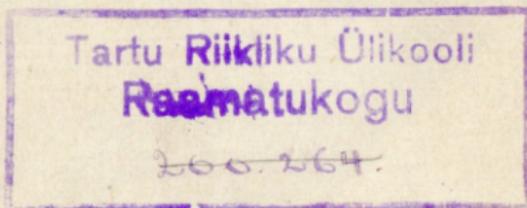


Rede

gehalten auf der Jahresversammlung der Lettisch-literarischen
Gesellschaft in Riga, am 10. December 1886,

von

Dr. A. Bielenstein.

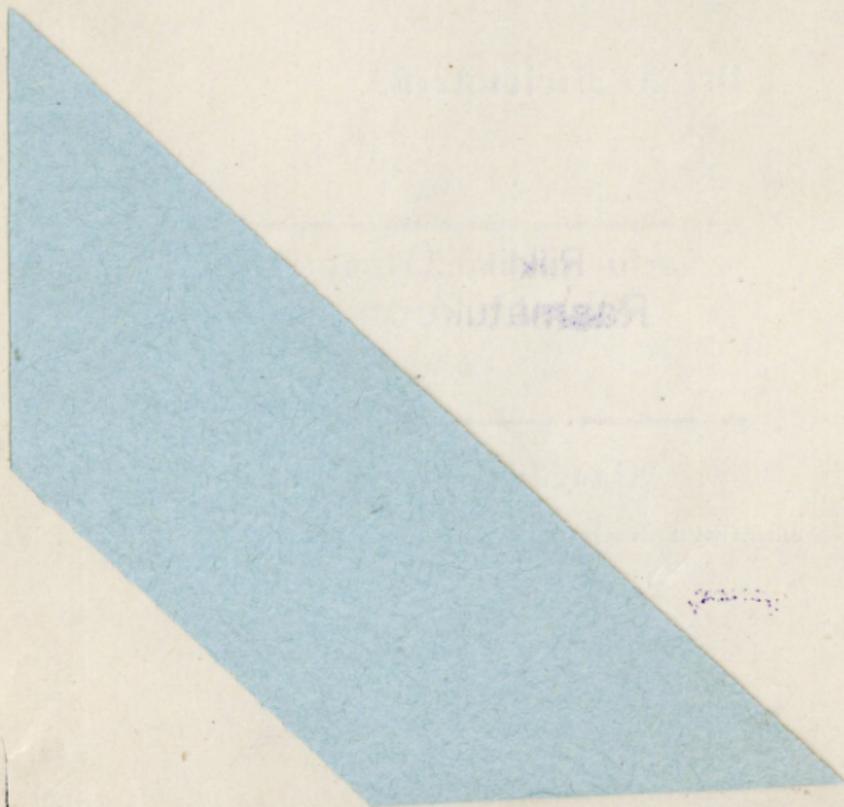


Riga, 1886.

In Commission bei Ferd. Besthorn in Mitau.

Дозволено цензурою. — Рига, 5. Января 1887 г.

Гedruckt in der Müller'schen Buchdruckerei in Riga (Gerderplatz Nr. 2).



Hochgeehrte Versammlung!

Man hat unserer Zeit einen Vorwurf daraus gemacht, daß sie so viele Jubiläen begehe, und wir, die wir heute hier sind behufs einer Festfeier zum Andenken an das 300jährige Bestehen der lettischen Literatur, wir könnten fragen: haben wir ein Recht und einen Grund zu solcher Feier?

Meine Herren! Denken wir an den sprachlichen Zusammenhang von Jubiläum und Jubiliren, so meine ich, wir hätten keinen Grund, jetzt Jubiläen zu veranstalten. Die Zeit ist zu ernst, noch abgesehen davon, daß jeder Geburtstag an den Todestag erinnert, und die Anfänge aller menschlichen irdischen Dinge auch ein Ende, einen Untergang fordern.

Nicht das Bedürfnis zu jubiliren, aber der historische Sinn nöthigt uns, Gedenktage bedeutsamer Anfänge zu beachten und nicht unbemerkt vorübergehen zu lassen.

In unserem Jahrhundert ist eine wirkliche Geschichtswissenschaft entstanden und in weiten Kreisen hat sich das Interesse für die eigne Vorzeit entwickelt. Auch in unseren Provinzen ist in bemerkenswerther Weise das Bewußtsein lebendig geworden, daß wir eine Geschichte haben.

Tartu Riikliku Olikeok

Raamatukogu

15951

Die ehrwürdige Stadt, in der wir tagen, stellt uns den Kern baltischer Geschichte vor die Augen. Wir sehen im Geist die Bremischen Schiffe hier landen, die vor 700 Jahren die ersten germanischen Ansiedler aus dem fernen Westen brachten; wir sehen an den letzten kleinen Resten der hiesigen Kriegsbollwerke im Geist die uralten Kämpfe zur Vertheidigung gegen Kuren und Litauer, gegen Polen, Schweden und Russen, die uralten Kämpfe um den Besitz dieser Lande; wir sehen in den hochragenden Gotteshäusern die Gestalten der ersten Missionaire und Bischöfe, dann die der Reformatoren bei ihrem Werke des Friedens und der geistigen Culturarbeit.

Ja, meine Herren, unsere Geschichte, wie die der Welt, ist nicht bloß eine Geschichte politischer Umwälzungen, blutiger Kriege, diplomatischer Verhandlungen, sondern wesentlich eine Geschichte menschlicher Cultur, d. h. eines Fortschritts, sei er auch noch so langsam, noch so sehr unterbrochen und gestört, eines Fortschritts von Nacht zu Licht, von Unrecht zu Recht, von Elend zu Wohlfahrt.

Freilich solche Geschichte ist nicht bloß eine Reihe von Erfolgen und Freuden, sondern auch eine Reihe von Kämpfen und Trübsalen. Das wissen die Letten unseres Landes und auch die Deutschen.

Wir wissen: es giebt keine Culturarbeit ohne ideale Ziele, keine ideale Ziele ohne Hoffnungen, keine Hoffnungen ohne zeitweilige Enttäuschungen.

Meine Herren! Wir feiern heute das 300jährige Jubiläum des Bestehens Lettischer Literatur.

Kein Volk hat wahre geistige Cultur ohne Literatur. Vor 300 Jahren ist das lettische Volk in die geistige Culturentwicklung eingetreten durch die erste lettische Druckschrift, die ihm geboten wurde.

Ein Volk ohne Literatur ist taubstum. Ohne Literatur redet es nicht, ohne Literatur hört es nicht, und ohne Hören und Reden giebt es keinen Fortschritt in geistiger Bildung.

Ohne Literatur könnte es eine mündliche Unterweisung Einzelner geben, aber eine Volkserziehung, eine Volksschule giebt es ohne Literatur nicht. Es ist bemerkenswerth, daß die Anfänge wirklicher Volksschule erst eintreten nach Erfindung der Buchdruckerkunst. Vor dieser mag es Einzelne im Volk gegeben haben als Gebildete, aber die Bildung war ebensowenig als die handschriftliche Literatur ein Gemeingut der Nation. Mochten einzelne Glieder leben, — man möchte wagen zu behaupten, ohne verbreitete Literatur ist ein Volk im Großen und Ganzen geistig todt. Durch seine Literatur wird ein Volksgeist lebendig, und umgekehrt: wird einem Volk seine Literatur gekürzt und genommen, so wird es geistig umgebracht.

Die handschriftliche und die gedruckte Literatur eines Volkes unterscheidet sich nicht qualitativ, sondern nur hinsichtlich ihrer Verbreitung und ihres (guten oder schlimmen) Einflusses auf das Volk als Ganzes. Die Erfolge der Reformation wären nicht so rapide gewesen ohne den Druck der Luther'schen Bibelübersetzung und der reformatorischen

Schriften, — und das politische Partei-Leben und = Treiben heutzutage wäre nicht ein so buntes ohne die Macht der Presse.

Seit Herrschaft des Christenthums innerhalb der Culturvölker Europas haben alle Literaturen der nun in das Culturleben hereinzuziehenden Völker mit Schriften christlichen Inhalts begonnen. Die wahre Religion galt mit Recht als das Wichtigste, was den Heidenvölkern geboten werden mußte.

Agendarisches, Gottesdienstliches, Erbauliches, Evangelienharmonieen u. dergl. war mit das Erste, was aus den Pflanz- und Pflegestätten christlicher Bildung in Deutschland, aus den Klöstern zu Fulda und St. Gallen hervorging.

Methodius und Cyrillus brachten den Slawen das Alphabet und die Bibel.

Die verfallende katholische Kirche hatte dem Lettischen Volksstamm von der Weichsel bis zur Düna im Laufe von drei Jahrhunderten Ceremonieen, aber keine Literatur und keine Cultur dargeboten. Die Reformation reichte den Altpreußen und Letten, dort durch Herzog Albrecht, hier durch Herzog Gotthard Kettler den Luther'schen Katechismus dar.

Unser gegenwärtiges Literaturjubiläum könnte fast ein Gedenkfest Gotthard Kettler's sein.

Am 10. October 1586 ist die Widmung des Lettischen enchiridion an die Söhne Gotthard's geschrieben, die die Verdienste Gotthard's um die evangelische Kirche und das Lettische Volk preist.

Am 17. Mai 1587 endete Gotthard's arbeitsvolles Leben. Livland tadelt den Mann hart,

daß er es polnischer Willkür überliefert, Kurland verehrt ihn dankbar, daß er es durch seine Politik vor Kriegstürmen einigermaßen bewahrt und ihm durch sein organisatorisches Talent klare, sichere kirchliche Verhältnisse geschaffen.

Noch lange ehe Gotthard Herzog von Kurland geworden, machte er Pläne und wirkte er für Schulen und Kirchen, weil er den geistigen und sittlichen Verfall des Landes erkannte. Er war es, der ein Gymnasium stiften wollte (erst in Bernau, dann in Bauske oder Mitau), dessen Leistungen fast an die einer Universität heranreichen sollten, und dessen Segen ausdrücklich mit für die Letzten berechnet war. Erst fast 100 Jahre später realisirte Gustav Adolph Gotthard's Gedanken durch Gründung der Universität und ca. 200 Jahre später Herzog Peter von Kurland denselben durch Gründung des Mitau'schen Gymnasium illustre.

War hier die Ungunst der Zeiten zu störend, — die Kirchenreformation führte Gotthard für Kurland in bewundernswerther Weise vollständig durch. Wiederholte Kirchenvisitationen hatten die Schäden und Mängel an's Licht gebracht, Wege zur Besserung ermittelt und förderten das Werk durch eine ernste Controlle; 8 Kirchen oder mehr hat Gotthard gebaut oder restaurirt; Prediger, die der Landessprache kundig waren, die die wünschenswerthe geistige und moralische Tüchtigkeit besaßen, hat er gesucht und beschafft; die materielle Existenz = Grundlage für

Kirchen und Kirchendiener hat er durch reichliche Dotationen und Foundationen hergestellt; zu ähnlicher Thätigkeit und Opferwilligkeit hat er auf den Landtagen den Adel bewogen und genöthigt. Eine kirchliche Oberverwaltung hat er eingesetzt, ein Kirchengesetz und eine Kirchenordnung hat er gegeben, die bis in dieses Jahrhundert hinein bestanden hat, ja dem Wesen nach noch heute gilt. Die Grundzüge eines Volksunterrichts und einer Armenpflege hat er vorgezeichnet.

Und dieses Alles — unter den schwierigsten, zerfahrensten politischen Verhältnissen, unter einem katholischen Oberhaupte, dem eine fanatische Geistlichkeit zur Seite stand und unter beständigem Kampfe mit widerwilligen Gliedern des eigenen Landes.

Wir können nicht umhin heute, wo die Historiker den letzten Ordensmeister wegen seines Charakters und seiner Handlungsweise angreifen, zu fragen, ob es ihm möglich gewesen wäre, Estland damals den Schweden und Livland den Polen zu entreißen und das ganze baltische Land unter seiner Herzogskrone zu vereinen, oder ob seine Uneigennützigkeit so weit hätte gehen sollen, auch Kurland dem Schicksal Livlands preiszugeben.

Wir müssen zu unserem Gegenstand zurückkehren.

Der Schlußstein des reformatorischen Werkes durch die Hand Gotthard's war die Herausgabe der ersten gedruckten lettischen Bücher.

Die Kirchenordnung von 1572 setzt das Vorhandensein von handschriftlichen Hilfsmitteln

voraus, indem sie lettische Predigten über die Perikopen, Unterricht des Volks im Katechismus und Uebung des Kirchengesanges mit großem Nachdruck fordert.

Aber diese handschriftlichen Hilfsmittel waren mangelhaft und Joh. Fischer redet in seiner Vorrede zu der ersten lettischen Bibel von 1689 von den „unbeschreiblichen Inconvenientien“, die daraus erwachsen, und von der „viehischen Unwissenheit, was göttliche Sachen betrifft, von dem atheistischen Wesen und heidnischen Aberglauben, worin das arme Volk geblieben, während der papistischen Zeit“ und auch nach der Reformation in Folge des Mangels an Büchern und Schulen.

Die Ausrichter der Gedanken Gotthard's auf dem literarischen Gebiet waren fünf kurländische Pastoren:

Joh. Rivius=Doblen,
 Christian Mide=Elau,
 Balzer Lembruck (Lemerbock)=Ludum,
 Gotthard Reimers=Bauskenburg,
 Joh. Wegmann=Frauenburg.

Diese Männer sind die Schöpfer der lettischen Literatur gewesen, und es waren:

evangelische Prediger, berufen zur Erziehung der unsterblichen Geister und Seelen; Männer deutscher Nationalität, welche den Letten Letten wurden, wie Paulus den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche. Das war der durch Luther wiedererweckte evangelische Geist, jedem Volk die ewige Wahrheit in der Form seiner Sprache und seines Denkens nahe zu bringen

Die Thatsache steht fest, daß dem lettischen Volk von den evangelischen Deutschen Literatur und Cultur gebracht ist. Uebrigens hat ja so von jeher ein Volk dem anderen gedient und eines vom anderen gelernt, die Deutschen von den Römern, die Römer von den Griechen, die Griechen von den Phöniziern und Aegyptern u. s. w.

Welche Schwierigkeiten es aber jenen Männern gemacht hat, die lettische Sprache ohne Hilfsmittel sich anzueignen und zum ersten Mal in Schriftzeichen darzustellen, das können wir nur zum Theil ahnen, wenn wir das enchiridion (= Handbüchlein) aufmerksam ansehen und dieses Tasten und Probiren rücksichtlich der Orthographie oder rücksichtlich der Wortformen beobachten, ja den Fortschritt in diesen Stücken von den ersten Blättern zu den letzten hin beachten.

Wir sehen da z. B. den Laut sch (franz. j) zu Anfang noch nicht unterschieden von f (ef) oder s (su), bis endlich eine Schreibung sh probirt wird; wir sehen von Anfang den Laut i, ē, mit einfachem e bezeichnet, bis endlich zuletzt in einigen Fällen die Schreibung ee sich findet, die bis heute noch gilt.

Wir finden die tonlosen Endsilbenvocale a, i, u, zu e abgeschwächt, wie das damals der Volksmund sicher nicht ausgesprochen hat, und zugleich finden wir die für jene erste Zeit erstaunlich feine Beachtung des Unterschiedes der Tonqualitäten, ja eine Bezeichnung des gestoßenen Tones (cf. czedaak, maehe, Sweek, Dhelam, spydibe, koex, troorne, dhot, luuckt, ruecke), ja sogar bei kurzem Vocal vor Liquida

(cf. weelt, zeelss, balerne), nb. Spracheigen-
thümlichkeiten, die erst in der Mitte dieses Jahr-
hunderts wiederentdeckt sind und doch schon vor
300 Jahren nicht unbekannt, ja im ersten lettischen
Buch schon durch Schriftzeichen angedeutet waren.

Der Inhalt des ersten lettischen Druck-
werkes ist ein vierfacher. Es enthält:

a. Den lutherischen Katechismus, d. i. die fünf
Hauptstücke mit den Erklärungen, den Morgen-
und Abendsegens, die Haustafel, das Trau- und
Taufbüchlein;

b. Psalmen (10) und Kirchenlieder (28 von Luther,
20 von zwölf anderen Personen der Reformationszeit)
nebst Gottesdienstordnung mit Intonationen und
Collecten;

c. die Sonn- und Festtagsperikopen, Evangelien
und Episteln;

d. die Leidensgeschichte Jesu.

Mit dieser Sammlung kleiner Schriften ist die
lettische Literatur inaugurirt worden und wir
werden den Schöpfern derselben keinen Vorwurf
daraus machen, daß sie statt dessen nicht begonnen
haben etwa mit Veröffentlichung alter nationaler
Märchen oder Lieder oder mit Feuilleton-Novellen,
wie der heutige Geschmack sie wünscht.

Der Inhalt unseres ersten lettischen Druck-
werkes ist epochemachend für das lettische
Volk in Hinsicht der kirchlichen und Cul-
tur-Entwicklung desselben. Die sprach-
geschichtliche und literargeschicht-
liche Bedeutung des Buches fällt in das Gebiet
der Wissenschaft. Seine kirchengeschicht-

liche und culturgeschichtliche Bedeutung greift in das Leben.

Katechismus, Kirchenlied, das sonntägliche Gotteswort, — einerseits herausgewachsen aus dem lebenskräftigen reformatorischen Geist, — ist andererseits die Wurzel gewesen, woraus allein die evangelische Kirche bei den Letzten erwachsen und erblühen konnte, und ist der Grundstock der christlichen lettischen Volksliteratur geworden.

Aus dem Katechismus erwachsen alle Religionslehrbücher für das Volk und die Volksschule, ja in zweiter Linie alle anderen Schulbücher, als es zu Schulgründungen im Zusammenhang mit der evangelischen Kirche endlich kam.

Aus den 10 Psalmen und 48 Kirchenliedern der ersten Sammlung erwachsen alle die zahllosen evangelischen Gesangbücher-Ausgaben, die es zuletzt auf 686 und gegen 800 Nummern gebracht haben.

Die agendarischen Collecten des Gesangbuchs von 1587 erweiterten sich zu den reichhaltigen Gebetbüchern in den Anhängen der späteren Gesangbücher, und die Perikopen-sammlung nebst Passionsgeschichte vervollständigten sich in gewissem Zeitraum zur Uebersetzung der ganzen heil. Schrift. In zweiter Linie führten die Perikopen zu der Auslegung und Anwendung des Gotteswortes in einer Reihe von Predigtsammlungen (Postillen).

Zur heutigen Feier, meine Herren, legen wir Ihnen einen Theil jenes sehr selten gewordenen ersten lettischen Druckwerkes in neuer Ausgabe vor die Augen; es sind die „undeutschen“ Psalmen und

geistlichen Lieder, welche in den Kirchen des Fürstenthums Kurland und Semgallen in Livland gesungen worden. Die Textrecension rührt von dem Ehrenmitglied unserer Gesellschaft Professor Dr. A. Bezzenberger in Königsberg her, und wir müssen ihm großen Dank für die Genauigkeit seiner Arbeit sagen. Eine historische Einleitung und erklärende Anmerkungen habe ich mir erlaubt hinzuzufügen. Die Einleitung ist in deutscher und lettischer Sprache geschrieben, damit das Interesse auch derjenigen Letten befriedigt werde, die die geistige Entwicklung ihres Volkes und die Anfänge ihrer Literatur kennen lernen wollen.

Beiläufig bemerke ich, daß der lettische Katechismus von 1586 bereits im Jahre 1875 von Bezzenberger in seinen litauischen und lettischen Drucken des 16. Jahrhunderts (Göttingen, Peppmüller) neu herausgegeben worden ist.

Vielleicht könnte ich hier abbrechen und mit dem Gesagten für die Feier des heutigen Tages es genügen lassen. Aber es dürfte doch angemessen sein, wenn wir, ich und meine lieben Collegen, Ihnen meine Herren, auch noch die weitere Entwicklung der lettischen Literatur, sei es auch in den allerkürzesten Zügen, schildern.

Meinerseits möchte ich das gedrängte Bild von den ersten Anfängen des lettischen Schriftthums zunächst bis zur Uebersetzung der gesammten Bibel in's Lettische erweitern. Das wäre ein Zeitraum von ca. 100 Jahren, 1586 — 1689.

Diese Zeit wird durch eine Reihe von neuen Ausgaben und stetigen Erweiterungen jenes Enchiridion von 1587 charakterisirt.

1) Am wenigsten Erweiterung erfuhr der Katechismus. Erst fast 100 Jahre nach der ersten Ausgabe (1682) erscheint ein etwas weiter ausgelegter Katechismus (Stwähto Bährnu Mahziba) von G. Dressel (Uebersetzer des Schriftchens, das J. Brever zum Gebrauch der Rigaschen deutschen Stadtschulen verfaßt hatte). Von 1682 ab traten erweiterte Katechismen bis zum heutigen Tage in Unzahl auf.

2) Viel rascher wuchs die Zahl und entwickelte sich die Form der Kirchenlieder, wie der Gottesdienst solches erforderte.

Die 2. Ausgabe des Enchiridion (1615) — schon in Riga gedruckt, — zählte bereits 146 Lieder.

Der kurländische Hofprediger Georg Mancelius gab den neuen Ausgaben des Enchiridion (1631, 1643 u. s. w.) den lateinischen Titel Vademecum und stellte in der Vorrede zu letzterem die Orthographie durch Regeln fest, die in der Hauptsache bis heute gegolten haben. Hier wurden auch die virgulirten Buchstaben für die mouillirten Laute geschaffen.

An der Ausgabe von 1671 hat Christoph Fürecker mitgearbeitet und hat als Erster Metrum und Reim in das lettische Kirchenlied eingeführt, während diese bis dahin unmetrische Form hatten und dennoch gesungen wurden. Erst aus dem jüngsten kurländischen Gesangbuch von 1878 sind die letzten Reste solcher Kirchenlieder in Prosaform geschwunden.

Die 4. Auflage des Vademecum (1685, die 6. seit 1587) zählte schon 450 Lieder und schon

1671 war den Liedern ein „geistreiches Gebätbüchlein“, ein Latweescho Pachtarograhmata von Heinrich Kleinschmidt, Babbjo basnizas kungs (Pastor zu Holmhof am Babitsee) beigelegt.

Gleichzeitig mit der letzterwähnten in Riga gedruckten Gesangbuchs-Ausgabe erschien die erste in Mitau gedruckte Ausgabe des nun deutsch genannten „Handbuchs“ durch die Mühewaltung von Heinr. Adolphi, zuvor Pastor in Grenzhof, nunmehr Oberpastor und Superintendent in Mitau.

Von hier an folgen die Ausgaben in rascherer Folge, als bisher: 1686, 1689, 1690 u. s. w., und lassen auf den wachsenden Absatz, auf das lebendigere kirchliche Bewußtsein, auf die verallgemeinerte Kenntniß des Lesens im lettischen Volke schließen.

Es ist charakteristisch, daß die im 16. Jahrhundert aus dem Dünagebiet verdrängte katholische Kirche während der Zeit, daß die literarische Thätigkeit der evangelischen Pastoren sich nach vielen Seiten hin entfaltete, und ein nachahmungswerthes Beispiel gab, nicht den geringsten Versuch machte, durch ähnliche literarische Thätigkeit sich den Einfluß auf das lettische Volk zu bewahren oder wiederzugewinnen.

Erst ca. 100 Jahre nach Gotthard Kettler war es der Jesuit Georg E l g e r, der den Spuren der kurländischen evangelischen Geistlichkeit folgte und nach ihrem Vorbild seinen Catechismus seu brevis institutio doctrinae christianae (Vilnae 1672) und seine cantiones spirituales (103) ex Latinis, Germanicis et

Polonicis translatae (Vilnae 1675) und seine Sonn- und Festtags-Evangelien (die Episteln sind nicht dabei) incl. Passionsgeschichte (vielleicht schon vor 1672 gedruckt) herausgab. *)

3) Der 3. und 4. Theil des „Handbuchs“, die Perikopen und die Passionsgeschichte, waren neben den wenigen Psalmen im Gesangbuch das erste aus der heiligen Schrift, welches die Letten in ihrer Muttersprache kennen lernten. Dieses Wenige wurde stetig vermehrt.

Georg Mancelius fügte seinem Vademecum von 1643 schon den ganzen Sira ch bei, der bis über die Mitte unseres Jahrhunderts ein beliebter Anhang des Alten Gesangbuches geblieben ist.

Im Jahre 1654 gab Mancelius seine erste Evangelienpostille heraus, die bis zum Jahre 1823 sechs Auflagen erlebte und vielen späteren Predigtsammlungen die Bahn brach.

Das Vademecum von 1671 erschien um die Sprüche Salomonis bereichert, die schon 1637 separat herausgegeben waren. Die Popularität des Buches erhellt daraus, daß es von 1637 bis 1690 fünfmal neu gedruckt werden mußte.

Mit dem Jahre 1685, 100 Jahre nach dem ersten lettischen Druck, tritt das erste lettische vollständige Neue Testament an's Licht. Es ist der Vorläufer der 1689 herausgekommenen ganzen lettischen Bibel.

Mit diesem Ereigniß können wir die erste Periode der lettischen Literatur schließen, sofern

*) Napier'sky's Conspect und Recte-Napier'sky's Schriftstellerlexicon setzen dieses Elger'sche Werk irrthümlich in's Jahr 1620.

mit der heiligen Schrift der Kreis der nothwendigsten religiösen Volksbücher voll geworden und das, was im Enchiridion von 1586—1587 angebahnt und keimartig enthalten war, zu einer gewissen Fülle und Reife gekommen war.

Andererseits beginnt aber insofern schon hier eine neue Periode der lettischen Literatur, sofern von nun ab der Schwerpunkt der lettisch-literarischen Thätigkeit nicht mehr in Kurland allein liegt, sondern diese nun für die ganze Folgezeit auch in Livland heimisch wird.

Fast ausnahmslos waren die Schöpfer und Pfleger der lettischen Literatur im ersten Jahrhundert Kurländer gewesen: Rivius, Mancelius, Fürecker, H. Adolphi, Paul Einhorn, und hatten ihr Friedenswerk getrieben unter der Regide des Kettler'schen Herzogshauses in meist friedlichen Jahrzehenden.

Mit der lettischen Bibelübersetzung tritt Livland auf die literarische Bühne, und was in Kurland die Kettler's gewesen, das waren in Livland die schwedischen Wafa's.

Gustav Adolph hatte Livland nach langen furchtbar verwüstenden Kriegen, die seit Ivan dem Schrecklichen kaum je aufgehört hatten, 1621—29 den Polen entrißen und säuberte es nun von der polnischen Wirthschaft. Justiz und Verwaltung, Kirchen- und Schulwesen wurden neu begründet, und trefflich organisirt durch Ordnungen, die bis heute fortwirken und zum Theil noch bestehen.

Generalsuperintendent J o h. F i s c h e r von Livland gewann die schwedische Regierung zur Uebernahme der Kosten für Beschaffung einer lettischen Bibel und seinen jungen Freund (und Landsmann) E r n s t G l ü c k , Pastor (nachmals Propst) zu Marienburg, zur Uebernahme der Arbeit und knüpfte so seinen Namen an das größte lettische Werk. Glück vollendete es mit nur einem Gehilfen, Christian Barth. Witten, Pastor zu Lennewarden, in kaum neun Jahren. Nach Revision durch eine in Riga tagende Commission von liv- und kurländischen Predigern ward es in Riga von 1685—1689 gedruckt.

Nur ein kurzes Wort erlaube ich mir über die späteren Ausgaben der lettischen Bibel hinzuzufügen.

Die zweite Ausgabe erschien 1739, fünfzig Jahre nach der ersten, von dem Sohn des Generalsuperintendenten Johann Fischer, J a k o b B e n j a m i n F i s c h e r , ebenfalls Generalsuperintendent von Livland, unter Beihilfe einer Revisionscommission von sechs liv- und kurländischen Predigern. Die Widmung dieser Edition nicht mehr an einen König von Schweden, sondern an die Kaiserin Anna und den Herzog Ernst Johann Biron von Kurland, dessen Unterthanen von der lettischen Bibel den gleichen Segen mit den Livländern hatten und der wohlwollend Geld zu dem Werk beigesteuert hatte, zeigt die wieder veränderte politische Lage der baltischen Lande und des lettischen Volkes.

Der erste Bibeltext war in der zweiten Ausgabe nur wenig geändert und blieb so incl. bis zu

seiner Stereotypirung, bis endlich nach kleinen, ich möchte sagen, privaten Emendationsversuchen durch C. Chr. Ulmann (Neues Testament. Helsingfors) in den sechsziger Jahren A. Bielenstein zu einer gründlichen sprachlichen und in wichtigeren Stellen auch exegetischen Emendation von den Synoden und der Bibelgesellschaft berufen wurde. Aus dieser circa 10jährigen Arbeit unter Beirath und Beihilfe von Vertrauensmännern aus beiden Provinzen ist die neue Stereotyp-Ausgabe von 1877 hervorgegangen und so wieder ein vorläufiger Abschluß hier erreicht. — —

Sollen wir uns wundern, wenn den Letten in den ersten 100 Jahren literarischer Thätigkeit noch keine andere Literatur als eine religiöse und auch diese nur hinsichtlich gewisser unentbehrlicher Bücher (Katechismus, Gesangbuch, Gebetbuch, Postille, heil. Schrift) beschafft ist?

Thäten wir das, so würden wir die ganze damalige Lage des Landes, die Culturstufe der Letten und der Deutschen allhier und den Geist der Zeit verkennen.

Wenn der dreißigjährige Krieg ein Land wie das deutsche in seiner Cultur-entwicklung hemmen und in Barbarei zurück sinken lassen konnte, so ist's wohl noch viel natürlicher, wenn die fast ununterbrochene Reihe von blutigen Kriegen zwischen Rußen, Polen, Schweden seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die culturell so weit hinter Deutschland zurückstehenden baltischen Lande nicht zu einem geistigen Aufschwung und nicht zu größeren Werken

des Friedens kommen und in Barbarei noch verbleiben ließen. Vorwürfe kann nur der machen, der die lettische Geschichte nicht kennt, oder aber sie fälscht.

Dazu kommt, daß der religiöse Geist die Zeit in einer heute kaum geahnten Weise beherrschte, und Güter des Glaubens als die wesentlichen galten, um die selbst die politischen Mächte seit der Reformation kämpften. Im religiösen Leben lagen für damals die hauptsächlichsten Cultur-Elemente, und wenn auch allmählich andere wichtige Stücke mit Recht hinzutraten und das geistige Wesen vielseitiger entwickelten, so hat es doch keineswegs zu der wahren Bildung und Wohlfahrt der Völker beigetragen, wenn die Grundlage der wahren Wohlfahrt und Bildung, das Christenthum, bei Seite geschoben und in den Hintergrund gedrängt wird.

Wir müssen aber doch noch etwas nachholen. Bereits in jenem ersten Jahrhundert nach Gotthard Kettler ist nicht bloß für die Letten, sondern auch über die Letten geschrieben worden. Die Anfänge lettischer Sprachforschung und Sprachdarstellung, die Anfänge lettischer Geschichts- und Alterthumskunde fallen schon in jene erste Zeit hinein. Gerade unsere Gesellschaft darf nicht still hieran vorübergehen.

1) Die ersten lettischen Schriftwerke, der evangelische Gottesdienst in lettischer Sprache brachte das Bedürfniß nach Hilfsmitteln, die Sprache richtig zu erlernen und richtig zu gebrauchen, zu lebendigem Bewußtsein.

Des Mancelius Lettus und phraseologia

lettica eröffnet den Reigen (1638); J. G. Rehehausen's, Pastors zu Msheraden, manu-ductio, ein Büchlein von 48 Sedez-Seiten, folgte (1642).

Ein Menschenalter später erschien die dürstige, ganz kurze Anleitung zur Lettischen Sprache von G. Dressel (1685) und in demselben Jahre der schon wirklich als eine Grammatik zu bezeichnende „Erste Versuch“ H. Adolphi's, der für ca. 100 Jahre dem Bedürfniß genügen mußte und konnte.

Auffallend paarweise traten damals und auch später die Grammatiker und Lexikographen hervor: erst der Kurländer Mancelius und der Livländer Rehehausen, nun der Livländer Dressel und der Kurländer Adolphi. In Zeiten, wo das Bedürfniß nach einem Buch empfunden wurde, machten sich eben leicht mehrere Männer ohne von einander zu wissen an dieselbe Arbeit, namentlich hier diesseits und jenseits der Düna, die eine politische Grenze bildete und gemeinsame Arbeit hinderte.

In eben dieser Art trafen zeitlich zusammen das Dictionarium Polono-Latino-Lottavicum des Jesuiten G. Elger von 1683 und das Vocabularium G. Dressel's von 1688 (deutsch=latein.=poln.=lettisch), welches 1705 von L. Depkin umgearbeitet und durch Hinzufügung des Schwedischen erweitert erschien. Der Katholik baute die Brücke nach dem katholischen Polen, der Lutheraner die nach dem evangelischen Schweden.

Ein weiteres solches Paar von Grammatiken ist die treffliche kleine Dispositio von

1732 und die schwache Zusammenarbeit dieser Dispositio und des Adolphi'schen „Versuches“ in die Lotavica grammatica von 1737, beide aus der Wilnaschen Jesuiten-Druckerei hervorgegangen.

Ebenso 100 Jahre nach Dressel und Elger das deutsch-lettische und lettisch-deutsche Lexikon des livländischen Generalsuperintendenten Lange von 1772 und das ebenso doppelte Lexikon von dem Kurländer Gotthard Friedrich Stender von 1789, welches letztere ausreichte, bis wieder fast 100 Jahre später livländische und kurländische Kräfte (G. Reifen, G. Chr. Umann, A. Döbner und G. Brasche) sich zusammenfanden zur Abfassung eines Wörterbuchs (1872 und 1880), das annähernd den Anforderungen der Gegenwart entspricht, während Woldemar's русско-латышско-нѣмецкiй словарь dem Bedürfniß der Verbindung mit dem Osten entgegenkam.

Mit G. Fr. Stender war eine neue Periode der Erkenntniß lettischer Sprache und lettischen Volksthum's angebrochen. Er, der Ausländer, der sich auf seinem Grabstein zu Sonnat einfach und groß „Lettus“ hatte nennen lassen, war in den Geist der lettischen Sprache so tief eingedrungen, als keiner vor ihm und nur wenige nach ihm. Seine lettische Grammatik von 1761 (2. Ausg. 1783) lieferte objectiv ein musterhaft richtiges Material und behandelt alle Theile der Grammatik (auch Lautlehre und Syntax) gleichmäßig, — geistvoll, praktisch, populair.

Berichtigungen und Erweiterungen erfuhr Stender's Grammatik durch Harder's (Papendorf) „An-

merkungen und Zusätze“ von 1790, namentlich durch eine genauere Darstellung der Conjugation und der Lautwandelungs-Gesetze und durch vergleichende Heranziehung des Litauischen. Letzteres geschah hier zum ersten Mal.

Nach diesen Heroen aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts folgten Epigonen, über die wir weggehen.

Die geringeren Kräfte wurden aber stark durch Vereinigung und da ist die Gründung der Lettisch = Literarischen Gesellschaft 1824 durch den nachmaligen livländischen General-Superintendenten Reinh. v. Klot zu erwähnen. Die paarweise auftretende, parallel, meist unvermittelt neben einander hergehende lettisch=literarische Thätigkeit Livlands und Kurlands, wie sie zu einem großen Theil durch die politische Getrenntheit der Lande bedingt war, hörte nun auf und, wie es durch die politische Vereinigung unter einem Monarchen ermöglicht war, wirkten nun die Kräfte Liv- und Kurlands segensreich zusammen, wie bei dem Ulmann-Brasche'schen Wörterbuch, so bei der Bibel-Emendation u. s. w.

In der lettisch-literarischen Gesellschaft sammelten sich aus den verschiedensten Ständen Deutsche und Letten, die als „Latweeschu draugi“ (Freunde der Letten) ein warmes Interesse für die Literatur und das geistige Gedeihen des lettischen Volkes hatten. Von hier gingen Anregungen zu den verschiedensten Seiten aus, und Arbeiten wurden hier ausgeführt, die dem lettischen Volk zu bleibendem Segen dienen (cf. eine gesunde Volkspresse, Lesebibliotheken, Anregung zur Abfassung

von Grammatiken und Wörterbüchern, Emendation von Bibel, Katechismus, Gesangbuch).

Der Schwerpunkt der Gesellschaft lag anfangs in Livland, unter dem Präsidium von R u d. S c h u l z und A. B i e l e n s t e i n ist er wohl mehr nach Kurland geschoben.

Die wissenschaftlichen Arbeiten der Gesellschaft sind in den zwanglosen Hefen des „Magazins“ niedergelegt worden, über deren Anerkennung seitens hervorragender Gelehrten des Auslandes wir uns stolz freuen können.

Seit einem halben Jahrhundert hat die Sprachforschung neue Bahnen eingeschlagen und hat neue Fundamente gewonnen durch die Sprachverglei c h u n g. War bisher Material gesammelt, so konnte es nun erst wirklich wissenschaftlich behandelt und verwerthet werden.

Der erste ausländische Gelehrte, der die lettische Sprache in die L i n g u i s t i k hineingezogen hat, war Professor A. P o t t in Halle in seinen zwei lateinischen Programm-Abhandlungen von 1837 und 1841.

Im Inlande machte den ersten Versuch der Vergleichung des Lettischen mit dem Sanskrit Benj. F ü r c h t e g o t t B a l t h. B e r g m a n n (Rujen) in seiner Schrift über den Ursprung der lettischen Sprache (Magazin VI, 1838).

Eine durchweg auf Vergleichung des Lettischen mit Sanskrit begründete lettische Formenlehre gab O. P. G. R o s e n b e r g e r (Rector der lettischen Sprache in Dorpat) 1848.

Auf demselben Wege folgte ihm A. B i e l e n s t e i n in seiner „Lettischen Sprache“ (Berlin,

1863), die in historischer Methode die Vergleichung des Lettischen mit dem nächst verwandten Litauischen und Slawischen durchführte, sodann aber die Geschichte des lettischen Idioms an der Hand seiner Dialekte und seiner Volkslieder berücksichtigte, sodann in naturwissenschaftlicher Methode nicht Sprachregeln, sondern Sprachgesetze zu ermitteln trachtete und dadurch neues Licht über die lettische Sprache verbreitete, insbesondere über die Lautlehre, über das Verbum, über die Partikeln.

In der lettischen Dialektologie ist noch um ein Bedeutendes weiter vorgedrungen Prof. Dr. A. Bezzenberger, jetzt der beste Kenner des Lettischen unter den ausländischen Linguisten, von dem augenblicklich eine neue werthvolle Arbeit über die Sprache der Letten auf der kurischen Nering im Manuscript, ein Beitrag für unser Magazin, uns vorliegt.

Die grammaticalischen Arbeiten aus lettischer Feder (Mehkon, Laurit, Spieß, Spalwing, Platsch, Stehrste), die in den letzten Jahrzehnten erschienen, kann ich an dieser Stelle übergehen, weil sie doch alle nur für die lettische Volksschule berechnet sind und bis auf die Arbeit Stehrste's von Volksschullehrern herrühren, die gar nicht den Anspruch gemacht, selbständige philologische Studien der wissenschaftlichen Welt darzubieten. Die Arbeit Stehrste's, eines Juristen, zeichnet sich jedenfalls als die eines Studirten vor den anderen aus.

An die Seite der lettisch-literarischen Gesellschaft, die 1874 ihr fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert,

stellte der Rigasche „Lettische Verein“ (gegründet 1868) seit einer Reihe von Jahren seine wissenschaftliche Commission (sinibas komisija), die mit rein nationalen Kräften selbstständig neben uns literarische Zwecke verfolgen sollte. Dieselbe könnte sich große Verdienste um die Sammlung lettischer Volkstraditionen erwerben, woran sie auch arbeitet, verwendet aber zuviel Mühe auf den Versuch, eine ganz neue Orthographie herzustellen, womit dem Volk in der heutigen Entwicklungs-Epoche wenig gedient scheint.

2) Ich erwähnte soeben die Lettischen Volkstraditionen. Hier unterscheidet man ja die poetischen Lieder und die prosaischen Märchen, Sagen, Sprüchwörter, Räthsel, Zauberformeln u. s. w. Was hiervon veröffentlicht ist, ist eigentlich das Einzige, was sich als lettische Nationalliteratur bezeichnen läßt.

Die Märchen und Sagen sind wohl bisher in nicht geringer Zahl gesammelt, aber nur Einzelnes davon ist gedruckt. Anders ist's mit dem Volkslied. Dieses fiel schon weit früher dem sinnigen Beobachter durch seine Form in's Ohr und zog so früher das Interesse an, aber erst in diesem Jahrhundert, wo die Politik die Nationalitäten zu berücksichtigen anfing und wo die Wissenschaft der Ethnographie geschaffen wurde.

G. Fr. Stender war wohl der erste, der in seiner Grammatik eine kurze, aber auch noch für heute treffliche Charakteristik des lettischen Volksliedes gegeben nebst Proben, dazu einen reichen Catalogus proverbiorum und eine Sammlung von lettischen Volksräthseln.

Nachträge zu letzteren gab Benj. Fürcht. Balth. Bergmann in seinem Ursprung der lettischen Sprache. (Mag. VI.)

Epochenmachend war die Sammlung lettischer Volkslieder von Georg Friedr. Büttner, Pastor zu Rabillen (Magaz. 1844). Im Jahre 1874 und 1875 folgte die erste Hälfte der dreifach vergrößerten, dialektisch und sachlich geordneten Lieder Sammlung A. Bielenstein's, bei welcher der Sohn des auch auf diesem Gebiet anregend wirkenden Bischofs C. Chr. U l m a n n, K a r l U l m a n n, Pastor zu Ruhde-Walk, wesentlich mitgearbeitet.

Während hier lettische Freunde als Sammler in allen Gegenden des Landes uns freundliche Hilfsarbeit thaten, so geschah es nun auch auf diesem Gebiet, daß bei dem lebendiger werdenden nationalen Bewußtsein Letten mit gewonnener höherer Bildung selbst als Herausgeber ihrer Volkstraditionen auftraten.

Hier ist der bei der Wilnaschen Bibliothek angestellte J. Sprögis mit seiner umfangreichen Lieder Sammlung von 1868 (gedruckt mit cyrillischen Lettern und russischer Uebersetzung) und Fr. Dreuland (Brihwsemneek) in Moskau mit seiner Lieder Sammlung von 1873 (auch mit cyrillischen Lettern und russischer Uebersetzung) und seiner sehr verdienstvollen reichen Sammlung von Sprüchwörtern, Räthseln und Zauberformeln von 1881 (auch mit russischer Uebersetzung, aber das Lettische in lateinischer Kursivschrift, so daß das Werk nun auch den westeuropäischen Gelehrten zugänglich ist) zu nennen.

In demselben Jahre mit dem letztgenannten Treuland'schen Werk, 1881, erschien die Sammlung von 1000 Lettischen Räthseln mit deutscher Uebersetzung und erklärenden Anmerkungen von A. Bielenstein.

3) Auf diesem Gebiete bleibt noch viel zu thun übrig auch für unsere Gesellschaft, denn erstlich wäre noch Vieles zu sammeln, ehe es durch die moderne Cultur in das Reich der Vergessenheit geschoben wird; sodann ist das schon bedeutend angewachsene Material zu verarbeiten für die Geschichte der Lettischen Sprache, der Mythologie und des Lettischen Volkes selbst in seinem äußeren und inneren Wesen (Ethnographie, Volkspsychologie).

Liegt doch hier in Ermangelung anderer Quellen ein lebendiges und für ein kritisches Auge glaubwürdiges Zeugniß aus der Lettischen Urzeit vor, wie es die neuere Wissenschaft zu benutzen gelehrt hat.

Allerdings fehlt den Letten eine epische Tradition, wie andere Völker sie haben, eine Sage über die eigenen Ursprünge oder die Thaten der Vorfäter. Auch sprechen keine Spuren dafür, daß dergleichen verloren gegangen. Der Grund für diese immerhin interessante Thatsache liegt, wie mir scheint, darin, daß der Lettische Zweig des Lettisch-litauischen Stammes durch den Gang seiner Geschichte es niemals dazu hat bringen können, ein Volk im politischen Sinn des Wortes zu werden und niemals in irgend einer nennenswerthen Staatsform eine selbständige politische Rolle gespielt hat, wie z. B. mindestens zeitweilig seine litauischen Brüder. Nur eine gewisse

politische Kraft und Geltung begeistert ein Volk zu epischen Dichtungen.

Ein zweiter Grund kommt hinzu, wenn wir beachten, daß das Epos höherer Mächte bedarf, die in die Schicksale der irdischen Helden leitend eingreifen. Als das lettische Volk das Christenthum empfing und als die Zeit der epischen Dichtung mit dem Verlust der Selbstständigkeit eigentlich endete, hatte dasselbe es noch nicht zu concreten Göttergestalten gebracht und es hatte sich kein Homer oder Hesiod gefunden, der im Stande gewesen wäre, sie zu schaffen. Wenn es heute Jemand versuchen will, der kommt zu spät.

So fehlten ebenso wohl die religiösen, als die politischen Vorbedingungen für das Entstehen eines lettischen Epos als Volks-Gut und so zu sagen =Capital, und nur in der Familie lebte und wurde aufbewahrt das immerhin werthvolle Kleingeld der Märchen und örtlichen Sagen, welche letztere nicht das Volk im Großen und Ganzen und dessen Geschichte betreffen.

An historischen Untersuchungen über die Letten, ihre Ursprünge, ihre Mythologie, ihre Sitten u. s. w. hat es nicht gefehlt. Leider aber hat es auf diesem Gebiete bei uns wie anderstwo bis in die neuere und neueste Zeit hinein an zwei wesentlichen Grundbedingungen für den Erfolg jener Untersuchungen gefehlt:

1) an der nothwendigen historischen Kritik und

2) an der wissenschaftlichen Sprachkunde (Linguistik).

Der treffliche Aufsatz von unserem heimgegangenen Ehrenmitglied Dr. G. Bertholz, den wir heute zum ersten Male in unserer Mitte schmerzlich vermissen, wie ihn seine Vaterstadt und das baltische Land betrauern, — ich meine den Aufsatz „Ueber lettisch-litauische Urgeschichte“ im jüngsten Heft (XXXIII, 7) der „Baltischen Monatschrift“ — handelt in hohem Grade interessant von den historischen Fabeln des Erasmus Stella über lettische Vorzeit, die kritiklos nachgeschrieben sind bis in die „Preussische Geschichte“ eines Mannes wie Joh. Voigt.

Er handelt von den vielfach zweifelhaften Nachrichten Simon Grunau's über die altpreussische Mythologie (Romowe, Perkun, Potrimp, Pikul), die kritiklos ohne Weiteres auf die Letten übertragen und durch Carlrieb Merkel und andere Canäle in die lettische nationale Presse unserer Tage gekommen sind und später einmal irgendwo als Pseudo-Volkstradition austauschen können, wie bereits Spuren der Art sich nachweisen lassen.

Bertholz handelt dort weiter von dem gelehrten Wiener Professor Wolfgang Lazius, der 1555 die Heruler in Mecklenburg zu Letten gestempelt auf Grund eines lettischen Vaterunser's, das er selbst der Kosmographie Sebastian Münster's entnommen, wo es als von der Düna stammend aufgeführt ist.

Er handelt von dem Offizier Narbutt, der im vierten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts neun Bände litauischer Geschichte zusammengeschrieben und so unerlaubter Weise gedichtet hat, daß er sich z. B. sogar ganze Götter-

Gestalten und Götter-Namen erfunden. Und auf all' solche nichtige Fundamente hat man bis heute ganze Häuser gebaut, ganze Göttersysteme, ganze Olympe!

Von unseren einheimischen Historiographen will ich aus älterer Zeit nur einen nennen, den kurländischen Superintendenten (vorher Pastor zu Grenzhof) Paul Einhorn, der drei hochbedeutungsvolle Schriften uns hinterlassen:

1) Widerlegung der Abgötterey vnd nichtigen Aberglaubens, so vorzeiten auß der heydnischen Abgötterey in diesem Lande entsproßen und bishero im gebrauchē blieben. 1627.

2) Reformatio gentis letticae, 1636.

3) Historia lettica, 1649.

Ueber die Ursprünge der Letten findet sich allerdings und natürlich auch hier Unkritisches und Unhaltbares, aber über die damaligen, der heidnischen und katholischen Zeit relativ nach so nahe stehenden Sitten, Bräuche und religiösen Vorstellungen giebt Einhorn treffliche Nachrichten aus den eigenen Anschauungen und gründlichen Erfahrungen, ja eine kurze, wirkliche Ethnographie der Letten nach allen Seiten hin.

Maßgebendes und dem heutigen Standpunkt der Wissenschaft Entsprechendes haben erst die leider schon verstorbenen Dr. W. Mannhardt-Danzig und Dr. G. Verholz (auch nur Vereinzelt es cf. Mannhardt über die lettischen Sonnenmythen) veröffentlicht. Das umfassende und viel versprechende, von beiden gesammelte und bearbeitete mythologische Material wartet noch der Herausgabe durch die kundige Hand A. Bezzenberger's in Königsberg. — Unter

den Lebenden beschäftigt sich im Inlande mit mythologischen Forschungen erfolgreich R. Muning, Pastor zu Seßwegen.

Um noch einmal auf die Geschichte der Letten zu kommen, so sind diese, wie Bertholz sagt, nebst ihren litauischen Brüdern unter allen europäischen Völkern zuletzt vom Licht der Geschichte beschienen. Die Chronisten Nestor und Heinrich führen die Letten zuerst in die Geschichte ein. Aber da sie in demselben Augenblick ihre Selbstständigkeit verlieren, so haben sie eben überhaupt keine Geschichte, wie andere Völker mit politischer Existenz sie haben.

Aber eine ethnologische Existenz haben sie gehabt nach dem Jahre 1200 und vor demselben und hier haben historische Untersuchungen unbedingt ihr Recht und ihre Aufgabe.

Schlözer (Allgemeine nordische Geschichte 1771) hat zuerst den dreifach gegliederten lettischen Stamm (Altpreußen, Litauer, Letten) nach sprachlichen Gründen halb divinatorisch als ein besonderes, zwischen Slawen und Germanen stehendes Glied der europäischen Völkerfamilie erkannt, während so manche noch nach ihm, selbst der sonst so besonnen und einsichtig urtheilende Watson (Pastor zu Lestén), die Letten für ein Mischvolk hielten, weil sie zu wenig von der Verwandtschaft der Völker und dem vielfach gemeinsamen Sprachgut wußten.

Bertholz folgert in feiner Weise aus der alterthümlichen Form der litauischen Sprache, daß die Litauer sehr, sehr lange unbewegt gefessen haben müssen, und aus der abgeschliffeneren Gestalt der

lettischen Sprachformen, daß die Letten, erst später von den Litauern sich abzweigend, unter mannigfachen Berührungen mit fremden Völkern ihre jetzigen Wohnsitz eingenommen haben.

Die frühe Sonderung des lettisch-litauischen Stammes von den Slawen folgert er aus der total verschiedenen Bezeichnung des höchsten Wesens (lettisch Deews, russisch Богъ) und bezeichnet als späteste Grenze (nach Victor Hehn), vor welcher die Trennung muß vollzogen sein, die Periode der Perserkriege, während welcher der Hahn nach Europa gekommen, der im Slawischen, Lettisch-litauischen, Germanischen durchaus verschiedene Bezeichnungen bekommen hat (пѣтухъ — gaidys, gailis, jenes von пѣтъ, dieses von dseedacht, beides = singen) und damit auf die bereits vollzogene Trennung dieser Volksstämme deutet. —

Ueber den Fortgang meiner eigenen hierher gehörenden Forschungen und Arbeiten über die Wohnsitz der Letten im 13. Jahrhundert und betreffs der Wohnsitz ihrer Häuptlinge, der Burgberge, stehen Ihnen, meine Herren, morgen Berichte zu Gebote.

Um Entschuldigung bittend, sofern ich so lange Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen und ermüdet habe, schließe ich meine Uebersicht 1) der Anfänge lettischer Literatur und 2) ihrer Entwicklung bis heute nach der wissenschaftlichen Seite hin, wo es sich um Werke nicht so sehr für als über die Letten gehandelt hat, mit dem herzlichsten Wunsch, daß das kommende Geschick der Letten ein freundlicheres sein möge, als das der

altpreußischen und litauischen Brüder. Die Altpreußen schwanden gar bald nach ihrem Auftreten für immer von der historischen Bühne. Die Litauer in Preußen gehen durch die moderne gewaltige deutsche Cultur dem Aufgesogenwerden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt rascher entgegen. Die Litauer in Rußland verfallen durch das Fehlen aller Literatur dem geistigen Tode. Möge unseren Letten ein längeres Leben in ethnologischem Sinn beschieden sein, mögen sie die sittliche Kraft zu einer geistig lebendigen Existenz sich bewahren in dem Geschmaç an einer gesunden Volksliteratur.

0.50.

34



Est.

A-11409

15951